

Und doch hatte sie erneut zugeschlagen.

Helmawr hörte sich selbst über die Absurdität der Szene vor sich kichern und versuchte sofort, sich wieder in den Griff zu bekommen. Mord war kein Grund zu lachen.

Eine Palastwache lag tot auf dem Samtteppich zu Helmawrs Füßen. Die Blutlache, die den Körper umgab, löschte den größten Teil des in den Stoff eingewebten Familienwappens aus. »Man wird ihn ersetzen müssen«, sagte der Lord auf den Teppich zeigend. Vier Bedienstete, die ihn stets wie Motten das Licht umschwirrten, kritzelten den Befehl auf vier einzelne Notizblöcke. »Und ich schätze, wir werden weitere Wachen anfordern müssen.« Ein weiteres kleines Kichern stahl sich von seinen Lippen.

Der Körper einer zweiten Wache lag halb auf, halb neben dem Mahagoni-Himmelbett auf der anderen Seite des Raums. Es hatte ihn in zwei Hälften zerlegt, vielleicht, als er auf seinen Angreifer zugestürmt war. Blut tropfte noch immer vom Rand der Seidenlaken auf den Boden, wo der Rest des Torsos der Wache und seine Beine hingestürzt waren. Das Blut, so wurde Helmawr klar, war wahrscheinlich komplett durch die Laken bis in die Matratze gesickert. Man würde das gesamte Bett vernichten müssen. »Was für eine Verschwendung«, murmelte er.

Einzelheiten. Das hatten ihm die Ärzte gesagt. Konzentriere dich auf kleine Einzelheiten. Er musste seinen Geist neu konditionieren, damit er seinen Fokus behalten konnte. »Lasst das Bett vernichten«, sagte er zu den Bediensteten. »Oder noch besser, lasst es reinigen und schickt es an Lord Ty als Geburtstagsgeschenk.« Die Bediensteten kritzelten erbittert drauflos. Es war egal, ob Ty Geburtstag hatte oder nicht. Keiner von Helmawrs Bediensteten würde ihm je widersprechen.

Helmawr begann diese grausigen Einzelheiten zu langweilen. Er hatte den Eindruck, dass er an irgendeinem wichtigen Treffen teilnehmen sollte. Das Problem war nur, dass er sich selten daran erinnern konnte, wo er zu irgendeiner Tageszeit sein sollte oder auch nur, was beim letzten Treffen geschehen war. Die Bediensteten hielten ihn über all die Details, die er so oft vergaß, auf dem Laufenden, aber dem Lordkämmerer fiel es zu, seinen Tagesablauf im Auge zu behalten und dafür zu sorgen, dass Helmawr keine wichtige Sitzung verpasste.

Doch das war an diesem Tag wohl kaum möglich, was diese ganze Angelegenheit nur noch unerträglicher machte. Der dritte Körper in diesem Raum war der von Stiv Harper, Gerontius Helmawrs getreuestem Diener. Der Kampf um das Leben des Lordkämmerers musste grausig gewesen sein. Er war buchstäblich zu Tode zerhackt worden. Die abgetrennten Arme und Beine des Mannes lagen in merkwürdigen Winkeln zu seinem Körper und formten auf dem Boden ein grobes »W«. Helmawr hatte keine Ahnung, ob das irgendetwas bedeuten sollte, ließ aber seine Bediensteten dazu eine Notiz machen.

Es war jedoch der Kopf des Lordkämmerers, der Helmawr am meisten erschütterte. Der oberste Teil war abgesägt worden und der größte Teil des Inhalts war über das polierte Hartholz verteilt worden. Jedoch anders als bei den beiden Wachen gab es rings um den zerstückelten Lordkämmerer reichlich wenig Blut. Natürlich war der Mann mehr Maschine als Mensch gewesen. Stiv war von Anfang an bei Helmawr gewesen und

es waren weder Kosten noch Mühen gescheut worden, um den bewährten Berater am Leben zu erhalten. Aber diesmal gab es für Stiv keine Rettung. Sein missratener Sohn hatte dafür gesorgt. Der Schaden war zu groß, als dass selbst Lord Helmawrs Ärzte und Augmetiker ihn hätten richten können.

Als Helmawr sich aus seinem Brüten riss, bemerkte er, dass die Wachen, die den Raum abgesucht hatten, ihre Untersuchung jetzt beendet hatten. Zögernd traten sie auf ihren Herrn zu und erwarteten weitere Befehle.

»Was?«, fragte Helmawr und blickte von der Couch auf.

Die Wachen sahen einander an und zögerten. Schließlich sprach der Sergeant. »Wir haben es nicht gefunden, mein Lord«, sagte er.

»Was habt ihr nicht gefunden?«, fragte Helmawr.

Der Sergeant schaute verwirrt und zeigte auf den Lordkämmerer. »Der Lordkämmerer ... äh ... sein ... ähm ...«

»Oh ja, das!«, sagte Helmawr, als einer der Bediensteten sich zu ihm niederbeugte und ihm etwas ins Ohr flüsterte. »Nein, ich hatte nicht erwartet, dass ihr es findet. Aber das sind Einzelheiten. Man darf die Einzelheiten nicht aus dem Blick verlieren. Ich bin mir sicher, dass der kleine Bastard es mitgenommen hat.«

Er erhob sich und durchschritt die ehemalige Unterkunft seines Sohnes, trat Stivs Beine aus dem Weg, als er zur Tür kam. »Säubert diese Schweinerei!«, rief er hinter sich. »Ich bin sicher, ich habe mich um wichtige Angelegenheiten zu kümmern.«

Ja, grausamer Tod hatte wieder in Lord Helmawrs Palast Einzug gehalten. Und erneut schien es, dass sein mörderischer Sohn Armand geflohen war und einen Haufen von Leichen hinter sich zurückgelassen hatte. Aber diesmal war der lästige Kerl wahrhaftig zu weit gegangen. Sein Sohn hatte seinen Vater bestohlen, und das konnte Helmawr nicht vergeben. Er schritt den Korridor entlang. Die Bediensteten mussten rennen, um mit ihm Schritt zu halten, und schrieben dabei fieberhaft die Namen von Beratern nieder, die man unverzüglich zu seiner Lordschaft zu bringen hatte.

»Kal! Erschieß ihn nicht!«, schrie Grind.

Jerico schaute über den Rand des Laufstegs und sah seinen Kumpel die Wartungsleiter hochklettern. Die zahlreichen Schorfplacken im Gesicht des kleinen Halbbluts warfen seltsame Schatten, die den Eindruck erweckten, er trüge Kriegsbemalung. »Warum nicht?«, fragte er zurück. »Schau, was er mit meinem Hemd gemacht hat!« Kal packte seine Ärmel, damit Grind den Riss sehen konnte, und riss dabei den Stoff nur noch weiter auf. Er hätte seine Lederjacke niemals ausziehen sollen, aber sie war ihm hinderlich gewesen, als er die Leiter hochgestiegen war.

»Das war mein bestes Hemd«, meinte Jerico und zog grimmig die Lippe hoch. Der dünne, kahlköpfige Mann, den er mit seinem Knie zu Boden presste, wand sich und versuchte zu sprechen, vielleicht um sich zu entschuldigen, brachte aber nur ein Quieken hervor. »Verdammt. Es ist mein einziges Hemd!«, fügte der Kopfgeldjäger hinzu. Er verlagerte sein Gewicht auf die Brust des Gefangenen.

»Und jetzt denke ich, ich verpass dir ein Loch in deinen einzigen Schädel.« Jerico warf den Kopf zur Seite, dass seine zwei blonden Zöpfe ihm aus den Augen flogen, und

presste den Lauf seiner Laserpistole gegen die Stirn des unscheinbaren kleinen Mannes. Er löste die Sicherung und begann den Abzug durchzuziehen.

Grind rammte Jerico und der Laser feuerte, sengte ein Loch durch den Metallsims und brannte dabei dem Gefangenen ein Teil des Ohres weg. Grind und Jerico polterten schreiend und miteinander rangelnd auf den Rand des Laufgangs zu.

»Schieß nicht!«

»Was zur Hölle soll das werden?«

»Wir brauchen ihn!«

»Geh von mir runter!«

Jerico spürte, wie sich die Kante des Laufstegs in sein Kreuz bohrte und wusste, er konnte nicht mehr rechtzeitig abstoppen. »Mist!«, schrie er, als sie über die Kante taumelten. Er ließ die Waffe fallen und packte die Kante mit der freien Hand. »Halt dich fest!«

Kals Finger tasteten nach Halt, während die beiden Männer miteinander stürzten. Seine Hand traf auf das Rohr unter dem Laufsteg und er schloss seine Finger darum, während der Laser klappernd und scheppernd zwischen Rohren und Kabeln hindurch hinab zum Boden der Kuppel zwanzig Meter unter ihnen stürzte.

Jericos Schulter knackte, als es seinen Torso unter dem Laufsteg herumriss. Grind, die Arme fest um Jericos Brust geschlungen, rutschte, als das Paar zu einem plötzlichen Halt kam, zu seiner Hüfte hinab und hinterließ dabei mehrere Streifen toter Haut. Er hakte seine Finger in Kals Gürtel. Über ihnen konnte Kal seinen ehemaligen Gefangenen die Leiter herabkraxeln hören.

»Du hast ihn entkommen lassen!«, brüllte Kal. Er versuchte verzweifelt, seine freie Hand an das Rohr zu bringen.

»Ich hab ihn entkommen lassen?«, fragte Grind. »Du wolltest ihn erschießen.«

»Ich wollte ihm nur Angst einjagen.« Kal schwang sich hin und her und langte nach dem Rohr.

»Du hast deine Knarre abgefeuert.«

»Nur, weil du mich gerammt hast.« Jericos Hosen glitten ihm über die Hüfte und Grind suchte verzweifelt an seinem Partner nach Halt. »Finger weg!«, schrie Kal. Er packte Grind um die Hüfte, just, als seine Hose ihm zu den Knien rutschte.

»Vielleicht wollt ihr beide euren Streit hier oben beenden?«, fragte eine vertraute weibliche Stimme vom Laufsteg aus. »Vielleicht auch bekleidet?«

Jerico sah hoch in Yolandas braune Augen, die von den Bändertätowierungen der Wildkatzen gerahmt wurden, die ihr über die Stirn und die Wangen herabliefen. »Das ist seine Schuld«, murmelte er. Einen Moment später zog Grind sich an einem Seil hoch und benutzte Kals Körper beim Klettern als Trittleiter. Jerico folgte ihm bald darauf. Er rollte sich auf den Laufsteg und zog in der Drehung seine flüchtigen Hosen hoch.

Als er auf die Füße kam, sah er den wieseligen Gefangenen gefesselt auf den Rosten liegen. Blut quoll ihm aus dem zerfetzten Ohr. Eine hässliche Prellung, die an seiner Schläfe wuchs, wurde nur knapp von dünnen Haarsträhnen verdeckt. Jerico lächelte Yolanda zu. »Gute Arbeit.«

»Nächstes Mal fesselt ihr vielleicht zuerst einmal euren Informanten, bevor ihr euch

überlegt, über Verhörtaktiken zu diskutieren«, sagte Yolanda.

Jericos Lächeln verflog. Bevor Yolanda reagieren konnte, riss ihr Kal die Laserpistole aus dem Holster, lächelte dann erneut. »Kann ich mir die mal borgen?«, fragte er. Er kniete sich neben den Gefangenen und schnipste den Sicherungsriegel weg. »Du hast mich jetzt vielleicht sagen gehört, dass ich dich nicht umbringe«, meinte Kal. Er schwenkte die Waffe vor dem Gesicht des zitternden Informanten. »Aber das heißt noch lange nicht, dass ich nicht auf dich schieße.«

Jerico packte den Gefesselten bei den Handgelenken und zeigte mit der Pistole auf seine Finger. »Du wirst vielleicht die Faust aufmachen und die Finger strecken wollen ... außer du willst, dass ich sie dir alle auf einmal abschieße.«

»Gebt meinen Truppen einen Tag, Sir, und dieser mörderische Hurensohn wird in Eisen vor Euch stehen«, sagte Hauptmann Katerin. Sein rundes rotes Gesicht lief, während er sprach, noch röter an. Der Schweiß, der sich auf seinem kahlen Kopf gesammelt hatte, tropfte ihm in seine buschigen, schwarzen Augenbrauen.

»Und in diesem Szenario wäre dann ich die Hure, Hauptmann?«, fragte Gerontius Helmawr. Der Herr der Makropolspitze fläzte sich in einem hohen Ledersessel hinter einem enormen Eichenholzschreibtisch. Der Raum hatte keine Fenster und das einzige Licht kam von einer Reihe Lampen auf Helmawrs Schreibtisch, die so angeordnet waren, dass er in ihrem Schatten blieb, jedoch sein Stab grell angestrahlt wurde. Das Privatbüro befand sich im Zentrum des hoheitlichen Palastes und war nach allen Seiten vollständig von allen Abhöreinrichtungen abgeschirmt. Lang vergessene Klangdämpfungstechnik machte es unmöglich, irgendetwas zu hören, außer man stand innerhalb eines Drei-Meter-Radius vom Sprechenden.

Ein Notstandstreffen von Helmawrs obersten Beratern war zur Lösung der Armand-Situation einberufen worden. Sechs Männer standen mit Blick auf Helmawr im Halbkreis in dessen Privatbüro: Katerin, der Hauptmann der hoheitlichen Wache; Vin Colouri, der Schatzmeister; Morten Croag, Helmawrs oberster Berater in Sachen Recht; Malchi Prong, der Kanzler der Makropolspitze; Hermod Kauderer, Meister der Sicherheit und Intrige und der ranghöchste Politoffizier, ein ziemlich untergeordneter Beamter namens Obadiah Clein.

Das Treffen lief nicht so gut. Helmawrs Bedienstete, die hinter ihm standen und Notizen aufnahmen, mussten ihren Herrn ständig daran erinnern, wer die Berater waren und warum man sich traf. Normalerweise würde der Lordkämmerer solche Treffen leiten, doch diesen Pflichten nachzukommen, war er nicht länger in der Lage. Das daraus resultierende Chaos hatte Helmawr offensichtlich noch verwirrter als gewöhnlich zurückgelassen.

»Wir reden über meinen Sohn ... wie sagtet Ihr noch einmal, wie Euer Name war?«

Der Militär warf den anderen Beratern einen Blick zu, bevor er antwortete. »Katerin, mein Lord, Hauptmann Katerin.«

»Armand ist immer noch mein Sohn, Katerin«, sagte Helmawr. »Er mag vielleicht zuweilen etwas ungebärdig sein, aber Ihr tötet gut daran, ihn dennoch mit einem gewissen Grad an Höflichkeit zu behandeln.«

»Entschuldigt, mein Lord«, sagte Katerin sich leicht verneigend. »Mein Eifer hat mich übermannt.« Der Hauptmann der hoheitlichen Wachen betupfte sich die Stirn mit einem Taschentuch, das er genau aus diesem Grund ständig bei der Hand hielt. Der Schweiß begann unter Helmawrs Blicken ein wenig heftiger zu fließen und das Bartgestrüpp, das Katerins Gesicht bedeckte, glänzte vor Transpiration. Er straffte seine Uniform, bevor er fortfuhr. »Was ich damit sagen wollte, Sir, war, dass meine Männer bereit sind, die Untermakropole auf der Suche nach Eurem ... eigensinnigen Sohn auseinanderzunehmen.«

»Ich denke, eine subtilere Herangehensweise wäre vielleicht angeraten«, bemerkte Hermod Kauderer. »Kauderer, mein Lord. Euer Meister der Ränke«, fügte er hinzu. Kauderer war bequem einen Kopf größer als alle anderen im Raum und er überragte die restlichen Berater, doch es war nicht seine ungewöhnliche Größe, welche Menschen abschreckte. Sein schmales Gesicht, seine stechenden Augen und scharf geschnittenen Züge erregten den Eindruck, man würde in das Gesicht eines Falken blicken, der bereit war, augenblicklich auf einen herabzustürzen und einem die Augen auszuhacken. »Ich habe meine Agenten überall in der Makropole und die entsprechenden Anfragen sind schon ausgegangen. Ich bin mir sicher, dass ich diese Angelegenheit innerhalb einer Stunde zu einem schnellen und dezenten Abschluss bringen kann.«

»Hah!«, höhnte Katerin. »Eure Agenten sind schon vorher nicht mit diesem tollwü- äh, tollkühnen Sohn unseres Herrn fertig geworden. Sie würden sich im Kampf keine Minute gegen ihn halten.«

»Ihr geht davon aus, dass er noch immer auf den Beinen steht, wenn meine Agenten ihn fassen«, sagte Kauderer. Er neigte leicht den Kopf und hob die Augenbrauen, während er Katerin anstarrte. »Wenn Eure Männer durch die Makropole stürmen, wird daraus ein Blutbad erwachsen, das Armands Fehlritte wie einen Nachmittagstees erscheinen lassen wird. Diskretion erscheint mir hier vonnöten.«

»Das waren meine Leute, die er da oben getötet hat, Kauderer!«, brauste der Hauptmann auf. »Ich schulde es ihnen, dass ich ihren Mörder finde und vor Gericht bringe.« Er wandte sich Lord Helmawr zu und fuhr fort. »Ich könnte eine kleine Anzahl von Leuten in die Untermakropole führen, hoher Herr. Eine schlichte Such- und Rückhol-Mission. Mit wenig Kollateralschaden.«

»Ich kann keinerlei Kollateralschaden garantieren«, erklärte Kauderer. »Und keine Zeugen.« Seine Lippen zogen sich zu einem dünnen Lächeln zusammen, oder vielleicht eher einem Hohl lächeln. Kauderer wirkte stets, als umspielte ein höhnisches Lächeln seine Lippen.

Die anderen Berater lächelten ebenfalls. Colouri nickte sogar zu dieser letzten Aussage. Hauptmann Katerin spürte seinen Einfluss in dieser Sache schwinden. Er sah sich nach Verbündeten um. Colouri, Croag und Prong ließen alle ihre Blicke zu Boden sinken, um ihre Schuhe nach irgendwelchen Staubkörnern abzusuchen. In Kämpfen zwischen Katerin und Kauderer bezogen sie selten offene Stellung. Beide Männer verfügten über beträchtliche Macht und Einfluss innerhalb der Spitze und dieser Einfluss wuchs, je mehr Helmawrs Fähigkeiten schwanden, so wie es jetzt zweifellos der Fall war, da sein Geist durch die jüngsten Ereignisse zerfahren und sein